

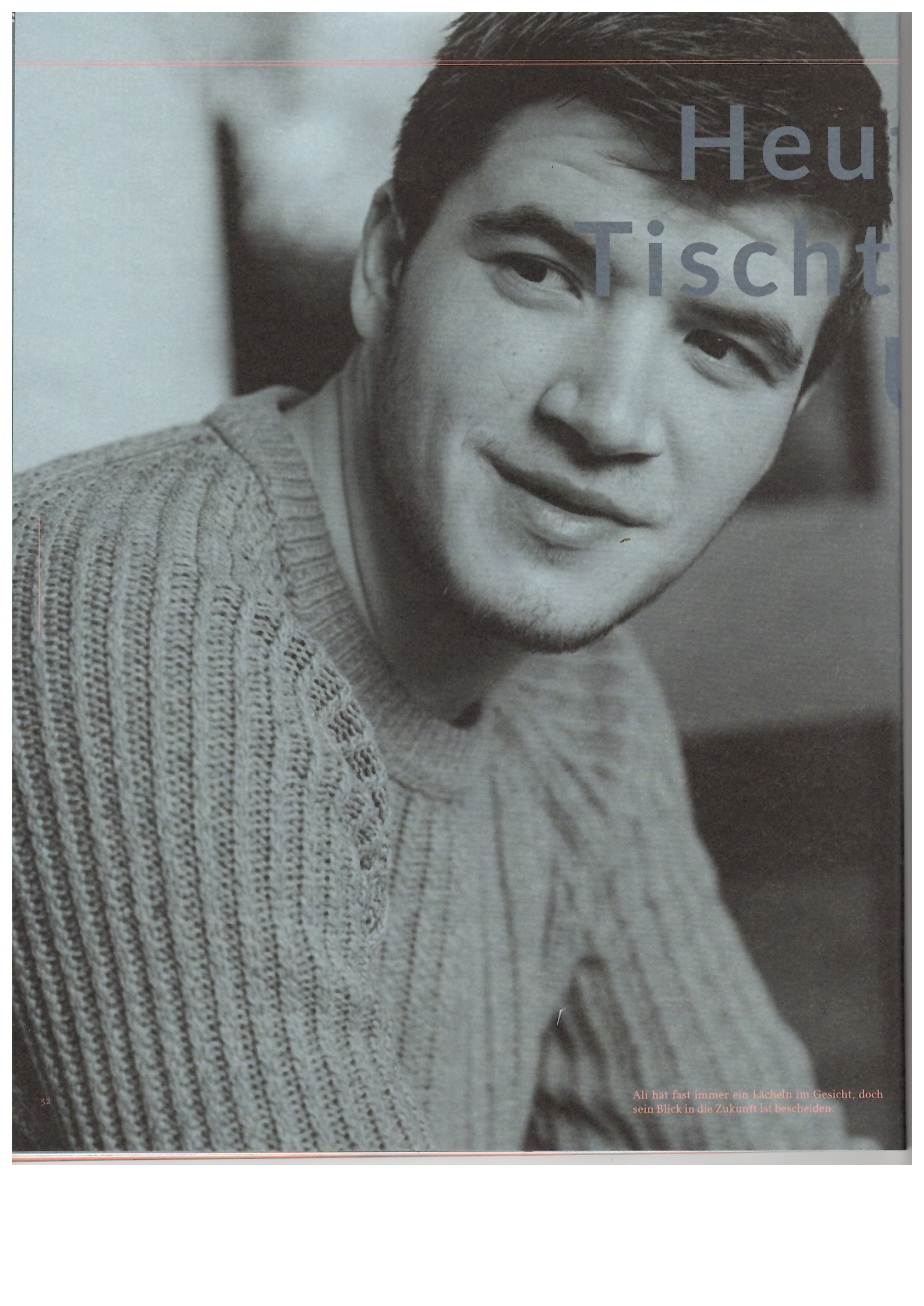
Weil sonst nichts zu tun ist...

Ali und Iles sind zwei junge Männer aus Tschetschenien und haben sich in der „Einkehr“ angefreundet. Sie machen oft eines zusammen: warten. Der kleine Firaz löst Rechenaufgaben bei Ervin in der Nachtschicht. Ein Blick in den Alltag der „Einkehr“ bei Tag und Nacht.

Von Katharina Brunner



Firaz spielt gerne Streiche. Er erzählt oft stolz von der Schule und seinen vielen Freundinnen aus der Klasse.



Heute Tisch

Ali hat fast immer ein Lächeln im Gesicht, doch sein Blick in die Zukunft ist bescheiden.



Die Reportage entstand im Herbst/Winter 2016. Mitte Februar 2017 wurde Iles zusammen mit seinem Bruder und seiner Großmutter in ein Flüchtlingsheim nach Polen abgeschoben.

Wir sitzen auf der Bank vor der Tür zur „Einkehr“. Es ist Dezember und kalt. Aber draußen zu sitzen, ist trotzdem besser, weil manchmal einfach ein Ortswechsel nötig ist. Ali sitzt neben mir, Iles blinzelt in die Nachmittagssonne. Gerade ist es still. „Australien!“ sagt Iles aus dem Nichts. Wir müssen die passenden Hauptstädte dazu sagen. Es ist ein Spiel, das die beiden spielen, weil sonst oft nichts zu tun ist. Ich zögere aus Unsicherheit oft mit meiner Antwort. Zum Beispiel bei Albanien oder Jordanien. Iles grinst dann siegessicher, er kennt alle Hauptstädte. Ali lacht, weil Iles so klar triumphiert.

Ali und Iles

Ali Turpal ist 21 und 2014 mit seiner Familie aus Tschetschenien geflüchtet. In der kleinen Stadt Argun, circa eine halbe Stunde Fahrt von der Hauptstadt Grosny entfernt, wurde sein Zuhause zerbombt. „Sie haben unser Haus zerstört, weil sie sagen, dass wir Tschetschenen Terroristen sind“, erzählt Ali. „Sie“, das sind für Ali „die Russen“. Ein Jahr bevor Ali 1995 geboren wurde, hatte der damalige russische Präsident Boris Jelzin Soldaten in die Teilrepublik geschickt, um die Separatisten zu unterwerfen. Dem blutigen ersten Tschetschenien-Krieg folgte – ein Jahr nach Alis Geburt – ein zweiter, der erst 2009 sein Ende fand.

Alis Familie kommt zuerst in Gratwein unter. Seiner Großmutter ging es gesundheitlich schlecht. In Graz konnte ihr besser geholfen werden, darum kamen sie in die „Einkehr“. Hier wohnt er seit Oktober 2016 mit ihr und einem seiner drei Brüder

in einem Zimmer. Auf der Flucht wurde seine Familie getrennt. Seine Eltern, seine Schwester und die zwei Brüder leben in Polen in einem Flüchtlingsheim. Bevor Ali in die „Einkehr“ kam, konnte er ein Jahr lang an der Handelsakademie Voitsberg zur Schule gehen. Darum kann er auch so gut Deutsch. Hier in Graz gibt es für ihn erstmal keine Chance, in die Schule zu gehen. Er ist zu alt, nicht mehr schulpflichtig und das Busticket nach Voitsberg, wo er weiterhin die Schule besuchen könnte, zu teuer. Wir sind beide 21 und reden darüber, was wir mal werden wollen. Automechaniker könnte Ali sich als Beruf gut vorstellen. Lernen will er und er vermisst die Schule, die Freunde, die er in Voitsberg gefunden hat. Hier an der Endstation der Grazer 1er Bim in Mariatrost lernt er außerhalb des Heimes wenig neue Leute kennen.

Iles Gekhaev, den Meister im Hauptstädte-Raten, hat er immerhin kennengelernt. Meistens trifft man Ali und Iles zu zweit an. Auch er ist mit seiner Familie aus Tschetschenien geflohen. Iles ist 23 und will einmal als Jurist arbeiten. Er war vor der „Einkehr“ in Traiskirchen, dort hatte er sein erstes Interview für den Asylbescheid – vor mehr als einem Jahr. Seitdem wartet er.

Ali hingegen hatte seinen ersten Interview-Termin letzten Dezember. Am Tag danach kommt er die Treppe runter ins Foyer der „Einkehr“, sein Blick enttäuscht. „Keine Chance“, sagt er. Als er zum Termin erschienen ist, sagte man ihm, der Zuständige sei krank, einen neuen Termin bekomme er demnächst zugeteilt. Tagelang

davor war er angespannt. „Das ist purer Stress“, hatte er gesagt und Iles dabei mit gerunzelter Stirn angesehen. Iles weiß, wovon Ali spricht. Nun heißt es für beide wieder: warten.

„Eh, Habibi“

Also sitzen wir an einem Nachmittag wieder in der „Einkehr“ und warten. Ali spielt mir „Ham kumst“ von Seiler und Speer vor, eine seiner Lieblingsbands. Was er heute schon so gemacht hat, frag ich ihn. „Nix. Das ist die große Scheisse“, sagt er und lacht bitter. Wir gehen wieder raus vor die Tür zu den paar Bewohnern, die auf den Bänken in der Sonne sitzen und rauchen. Weil sonst nichts zu tun ist und wir keine Lust auf Städte-Raten haben, packe ich die UNO-Karten aus. Die Regeln kennen wir alle, manchmal ist Ali Übersetzer, weil Iles noch nicht alles auf Deutsch versteht. Bei fast jeder Karte, die er ablegt, fragt Iles nach dem deutschen Namen der Farbe, mit der Zeit nennt er sie schon selbst. Nur Grün und Gelb vertauscht er manchmal. Zobair kommt mit seiner ganzen Kindertruppe angelaufen und spielt mit. Er will eine rote Sechs auf die blaue Neun legen. Doch Ali, der Spielmacher, merkt es immer gleich. „Eh, Habibi!“, lacht Zobair. „Habibi“ ist das arabische Wort für Liebling oder Freund, damit will Zobair seine Schummel-Aktion verteidigen. Rund um uns toben Rita und ein bunter Haufen von Jungen, für's Spielen wird es jetzt eindeutig zu turbulent.

Ervin und Firaz

Es ist ohnehin schon spät, die Eltern sammeln ihre Kinder zum Schlafengehen

e Abend nnis statt NO

ein. Nur der zwölfjährige Firaz, der gerade im Hof Tricks auf seinem Skateboard geübt hat, schlendert noch zum Büro der Caritas-MitarbeiterInnen. Ervin Čenanović hat heute Nachtdienst und empfängt Firaz: „Hey Bandito, wie geht's?“ Firaz grinst verschmitzt, dann dreht sich Ervin wieder zum Zivildienstler, der am Tag Dienst hatte. Papierkram ist zu erledigen: Die BewohnerInnen müssen um Erlaubnis gefragt werden, ob Fotos von der Weihnachtsfeier, auf denen sie abgebildet sind, veröffentlicht werden dürfen. Ervin kommt aus Lienz, hat in Graz Pädagogik studiert und arbeitet jetzt bei der Caritas. Außerdem macht er einen Master in Erwachsenenbildung. Ervin hilft in der „Einkehr“ mit, seit das ehemalige Gasthaus „Zur Einkehr“ im Frühjahr 2016 zum Heim für Geflüchtete umgebaut wurde.

Firaz quengelt herum, also schreibt Ervin ihm eine zeilenlange Rechenaufgabe auf ein Blatt Papier. Das Endergebnis ist meilenweit vom richtigen entfernt. Nach einigen Probeläufen und nachdem wir alle unsere Finger für „23 minus 7“ ausgepackt haben, rechnet Firaz eine Rechnung nach der anderen. Der junge Syrer murmelt auf Arabisch und sagt die Lösung auf Deutsch. Kurz geht Ervin raus. Firaz legt als Streich ein leeres Blatt Papier in Ervins Unterlagen. „Psst“ grinst er, einen Zeigefinger an den Lippen. Daher also „Bandito“. Firaz' Papa kommt ins Büro, legt die Hand auf die kleinen Schultern. Er muss jetzt auch ins Bett.

Bevor sich Ervin wieder ins Büro setzt und sich bereit hält, falls in der Nacht jemand etwas brauchen sollte, beginnt er seine abendliche Runde. Um die fehlenden Unterschriften auf der Anwesenheitsliste einzusammeln. An jede Zimmertür klopfte er mit dem gleichen Rhythmus.

„Dann weiß jeder, wer vor der Tür ist“, sagt Ervin zwinkernd. Weiter durch die Gemeinschaftsräume des Heims: Die Küche muss noch geputzt werden. Jeden Tag sind BewohnerInnen eines anderen Zimmers zuständig. Heute geht Ervin auch in den Keller, dort lagern Sachspenden wie Kleidung, Spielsachen oder Küchenutensilien, die sich seit der Öffnung des Heimes angesammelt haben. Oft stehen Spenden einfach vor der Tür der „Einkehr“, wenn Leute ganz unbemerkt Dinge, die sie nicht mehr brauchen, abgeben, erzählt Ervin. In einem Regal stehen schon Schultaschen bereit, falls wieder Kinder ankommen sollten. Sein Rundgang ist zu Ende, fünf Stunden Schlaf stehen ihm beim Nachtdienst zu. Meist geht er um eins oder zwei Uhr nachts schlafen. Gegen sieben ist er bereit, um den Kindern ihr Bim-Ticket für die Fahrt in die Schule auszuteilen.

Heimweh

Es ist Saonntag, zehn Uhr abends, es wird ruhiger. Vor der Tür fragt einer in die Raucherrunde, ob jemand ein Ei essen mag. Er hat wie in letzter Zeit jeden Tag auch heute wieder Eier gekocht – weil er Heimweh habe, erklärt Ervin. Als Kind hat ihm seine Mutter oft warme Milch mit Ei darin gemacht. Seit er dieses Ritual hier wiederhole, sei das Heimweh weniger geworden. Zumindest ein bisschen.

In der Zwischenzeit stehen Ali und Iles in der Tür zum Büro: „Hast du Tischtennisschläger, Ervin?“ An diesem Sonntagabend spielen wir Pingpong im Aufenthaltsraum, statt UNO oder Hauptstädte-Raten, wie an so manchen Nachmittagen, als das Warten zu lang wurde. Ali und ich wechseln uns als Iles' Gegner ab. Wer als erstes 10 Punkte hat, gewinnt und bleibt am Tisch. Iles grinst eindeutig öfter als Ali oder ich. Er gewinnt gerne.